

Gedanken zur Weimar Exkursion

vom 17.6.-19.6.2016

Als vor ca. vier Monaten das Angebot einer Studienreise nach Weimar am WBK Emscher-Lippe vorgestellt wurde, dachte ich mir, dass das doch mal eine nette Abwechslung sein könnte zum von Alltagsstress und Termindruck geprägten Tagesablauf einer berufstätigen Mutter und Abitur-Online-Schülerin. Schnell war der Entschluss gefasst – da fahre ich mit. Ein bisschen Kultur, ein wenig Geschichte, ein nettes Örtchen mit lauschigen Cafés und Biergärten – perfekt, um ein Wochenende auszuspannen...



TAG 1

Die ursprünglich guten Vorsätze, mich im Vorfeld über die einzelnen Programmpunkte der Exkursion genauer zu informieren, wurden schnell vom Tagesgeschäft geschluckt, und so stehe ich dann, etwas übermüdet und vollends unvorbereitet, nur mit einem Ablaufplan und natürlich meinem Gepäck morgens um 7.00 Uhr am Treffpunkt vor der Schule, um mit 13 weiteren Studierenden aus verschiedenen Stufen und Kursen sowie drei Lehrern in Richtung „Osten“ aufzubrechen. Ziel: die geschichtsträchtige Stadt Weimar.

Der grobe Ablauf sah vor, am Freitag Goethes Wohnhaus zu besuchen, im Hotel einzuchecken und den Abend dann mit einem gemeinsamen Abendessen in Weimar abzurunden. Am nächsten Tag würden wir die ca. 8 km entfernte Gedenkstätte Buchenwald besuchen. Den Nachmittag und Abend könnte dann jeder nutzen, Weimar noch auf eigene Faust zu erkunden. Am Sonntag waren als feste Programmpunkte Schillers Wohnhaus, die Anna-Amalia-Bibliothek in Weimar und auf dem Rückweg Richtung Gelsenkirchen ein Abstecher zur Wartburg geplant.

Mein erster Gedanke beim Blick auf den Ablaufplan ist: „Ganz schön viel Programm für ein Wochenende; aber es soll ja auch eine Studienreise sein und wer weiß, ob ich so schnell mal wieder nach Weimar komme“.

Die Busfahrt nach Weimar vergeht, trotz einiger Pausen, schneller als erwartet, und nach unserer Ankunft bei strahlendem Sonnenschein haben wir nun die Möglichkeit, auf unserem Fußweg zur Touristeninformation einen ersten Eindruck von der Stadt zu bekommen.

Wundervolle historische Gebäude, nette kleine Geschäfte, Cafés und gut überschaubare Entfernungen zwischen den einzelnen Sehenswürdigkeiten machen Appetit auf mehr Kultur und Geschichte – beim ein oder anderen auch auf Thüringer

Bratwurst...



Da noch etwas Zeit bis zu unserem Besuch im Goethehaus bleibt, stimmen wir uns im Weimarhaus mit einer Zeitreise durch sieben Epochen auf die bevorstehenden kultur- und geschichtsschwangeren Tage ein. Die kurzweilige multimediale Ausstellung gibt uns einen Eindruck von der bewegten Vergangenheit Weimars.

Der anschließende Besuch in Goethes Wohnhaus lässt uns in die Vergangenheit eintauchen: Beim Anblick der vielen Kunstwerke, der privaten Wohnräume und – nicht zuletzt Goethes Arbeitszimmer mit original Schreibtisch und Bibliothek – gedenke ich ehrfürchtig dem großen Dichter und Denker. Der Blick in sein Schlafzimmer mit dem Sessel, in dem er starb, bewirkt, dass ich mich tief mit der damaligen Zeit verbunden fühle. Und beim Blick in seinen Garten ist mir, als könne ich Goethe und seine Familie darin flanieren sehen. Das an das Wohnhaus angeschlossene Museum rundet das Bild eines der großen Künstler und Vordenker der damaligen Zeit gelungen ab.

Wir verlassen das Goethehaus, und ich bin vollgesogen mit kulturellen Eindrücken. Am Abend treffen wir uns zum gemeinsamen Abendessen und haben Zeit uns auszutauschen und kennenzulernen.



*Goethes
Wohnhaus*

TAG 2

Buchenwald

Ich habe mich in der Vergangenheit immer für einen aufgeklärten und über die schrecklichen geschichtlichen Ereignisse der NS-Zeit informierten Menschen gehalten. Ich habe viel darüber gelesen, Dokumentationen gesehen und Ausstellungen besucht – ganz wie es sich für einen halbwegs gebildeten, an der Geschichte des eigenen Landes interessierten Menschen gehört.

Welch ein Trugschluss, dass mich dieses alles auf Buchenwald hinreichend vorbereitet hätte. Welch ein Irrtum, dass all die Bilder und Filme die unfassbare Grausamkeit und Menschenverachtung der Nazis umfassend einfangen könnten.

Die Fahrt zur Gedenkstätte mit dem Linienbus führt uns von der Innenstadt Weimars durch nette kleine Siedlungen und viel Natur zum Hauptplatz vor dem ehemaligen KZ- und Kasernenkomplex. In großen, gelben, akkurat im Halbkreis angeordneten Gebäuden sind eine internationale Jugendbegegnungsstätte und ein Café untergebracht. Ehemals beherbergten sie die Soldaten und Rekruten der SS.

Viele Menschen sind hier unterwegs, teils allein, teils in kleinen und großen Gruppen. Dennoch ist es hier verhältnismäßig still. Trotz des sonnigen Wetters fühle ich mich bedrückt, unsicher, was uns in den kommenden Stunden erwarten wird.

Zur Einführung begeben wir uns in das im hinteren Teil der Besucherinformation gelegene Kino. Ein riesiger Saal mit vielen Sitzreihen, wo sich jeder seinen Platz sucht. Die einen weiter vorn, andere im hinteren Teil. Während wir auf den Beginn des Dokumentarfilms warten, füllen sich die Plätze und leises Stimmengemurmel erfüllt den Raum. Als der Film dann startet, ist es mit einem Mal totenstill im Saal. Alle folgen wie gebannt den mittels authentischem Filmmaterial und Zeitzeugenberichten dokumentierten grausamen Machenschaften der SS zwischen 1937 und 1945 im KZ Buchenwald. Auch als die Vorstellung beendet ist, liegt bedrücktes Schweigen wie eine dicke Decke über den Zuschauern. Niemand verlässt den Saal und ich ahne, dass die folgende Führung über das Gelände eine extrem bewegende Erfahrung werden wird.

Nach und nach leeren sich die Reihen und draußen treffen wir unsere Fremdenführerin, die uns über das Gelände begleiten und mit den nötigen Hintergrundinformationen versorgen wird.

Nach einer kurzen Begrüßung machen wir uns auf den Weg, einen Teil der Schauplätze, die im Film dargestellt wurden, zu besuchen. Unsere sehr angenehme und kompetente Begleiterin führt uns durch einen kleinen Waldabschnitt mit großen alten Bäumen, und ich frage mich, was diese uns erzählen würden – haben sie doch all das Leid miterlebt. Stumme Zeitzeugen, die ihre Äste wie Arme in die Luft recken, eingehüllt vom hoffnungsvollen satten Grün der sommerlichen Blätter.

Bei den sehr eindrücklichen Schilderungen unserer Begleitung über einzelne Schicksale von Gefangenen bin ich nicht die Einzige in der Gruppe, die mit den Tränen ringt.

Wir folgen dem Weg und stehen dann auf dem so genannten „Carachoweg“, der zu

dem Eingangstor des Gefangenenbereichs führt. Die letzten Meter auf dem Weg in die Hölle für viele tausende Gefangene, im Laufschrift von den Hunden der SS getrieben. Der perfide Plan der systematischen Demontage menschlicher Würde und des Glaubens an Menschenrechte wird hier mit unglaublicher Grausamkeit durchgesetzt und nimmt mit Eintritt in das Lager kein Ende.



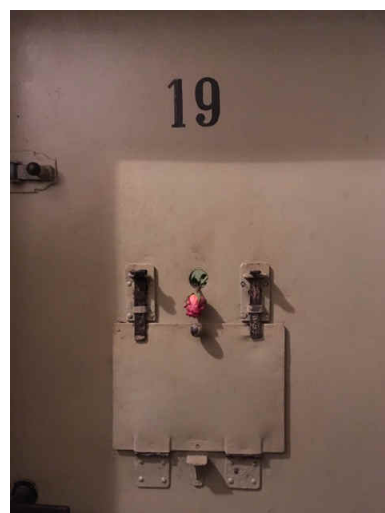
Wir befinden uns nun an dem großen Torgebäude mit seinem weißen schmiedeeisernen Tor. Die rote Inschrift „Jedem das Seine“ ist vom Inneren des Häftlingsbereichs zu lesen und verdeutlichte allen auf dem Appellplatz stehenden Häftlingen, welches Weltbild die Nazis vertreten: „das Recht der „Herrenmenschen“ zur Erniedrigung und Vernichtung der Anderen“.

Erschrocken muss ich feststellen, dass mir der Spruch durchaus geläufig ist, ich ihn aber nie mit den schrecklichen Machenschaften der SS in Verbindung gebracht habe. Ich streiche ihn augenblicklich aus meinem Wortschatz!

Schwarze Wolken sind aufgezogen und der Himmel öffnet wie zur Untermalung der hier geschehenen Abartigkeiten seine Schleusen. Wir retten uns in das ehemalige Lagergefängnis, genannt „der Bunker“, und ich stelle schnell fest, dass dieses Gebäude uns zwar vor dem Regenschauer, aber nicht vor nassen Gesichtern schützen kann.

Wir befinden uns in der schlimmsten Folterstätte des Lagers, wo in 26 Zellen mit einer Grundfläche von je 2,05 m x 1,38 m Menschen systematisch und aus reiner Willkür zu Tode gequält wurden. Die Information, dass die Zellen oft auch gleichzeitig mit bis zu 15 Menschen belegt waren, lässt mir einen kalten Schauer über den Rücken laufen.

Einige der Zellen sind heute als Gedenkräume eingerichtet und der Anblick einer der grauen Zellentüren mit einer welken Rose, die ein Besucher oder Angehöriger im Guckloch hinterlassen hat, bewegt mich zutiefst. Eine einzelne kleine Blume symbolisiert in



diesem Augenblick eindrucksvoll die Trauer, Verzweiflung, Bestürzung und das Entsetzen der vielen tausend Menschen, die hier ihre Männer, Väter, Söhne, Brüder und Freunde verloren haben. Sie lässt uns ihrer gedenken und ist, obwohl klein und welk, doch so kraftvoll.



Als wir den Bunker verlassen, ist auch der Regen vorüber und wir stehen vor dem riesigen Appellplatz. In einiger Entfernung sehen wir die Umrisse der Baracken, in denen die Gefangenen untergebracht waren, und am Himmel ziehen dicke weiße Wolken vorbei. Die unglaubliche Weite des Gefangenenareals kann meine Beklemmungen trotzdem oder gerade deshalb nicht lösen.

Unmittelbar auf der anderen Seite des Stacheldrahtzauns, der die beiden Bereiche trennt, ist ein verlassenes Tiergehege zu sehen. Wir erfahren, dass dieses das Bärengehege des kaserneneigenen Zoos gewesen ist. Dort flanierten die Offiziere mit ihren Frauen und Kindern seelenruhig umher, während keinen Steinwurf entfernt die Menschen gequält, erniedrigt und getötet wurden. Wie elend und wertlos muss man sich fühlen, wenn man sich am Rande des Verhungerns befindet und so nah und doch unerreichbar, kiloweise Fleisch, Obst und Gemüse an einen Bären verfüttert wird!

Wie an so vielen anderen Stellen hier auf dem Gelände, wird einem wieder deutlich vor Augen geführt, dass die Qualen der Häftlinge nicht „nur“ durch physische Gewalt und schlechte Grundversorgung verursacht wurden, sondern eine der tragenden Säulen dieser Hölle auch die psychische Gewalt war.

Ich wandere schweigend mit der Gruppe am Lagerzaun entlang.

Die Lust auf Sprechen ist mir vergangen und wir nähern uns einem Backsteingebäude mit einem hohen Schornstein, welches von einem mannshohen, schwarzen Zaun umgeben ist: das Krematorium.

Wir sammeln uns im Innenhof und lauschen betroffen den Schilderungen über die Leichenberge, die hier aufgeschichtet wurden. Bevor die SS sie verbrannte, kamen die Verstorbenen in einen der pathologischen Sezerräume. Dort wurde den Toten alles geraubt, was irgendeinen Wert hatte. Bei der Befreiung des Lagers wurden kistenweise Goldzähne gefunden. Aus der Haut, den Organen und Skeletten fertigten die SS-Ärzte Präparate an. Da im Inneren des Gebäudes eine weitere Gedenkstätte ist, werden wir auf dem Vorhof über die innen liegenden Räume informiert. Für diejenigen unter uns, die diesen Ort des Grauens nicht besichtigen möchten oder können, besteht die Möglichkeit außen herum in den hinteren Hof zu gelangen.

Der Kloß in meinem Hals ist während der Ausführungen unserer Begleiterin immer dicker geworden, ich beschließe aber trotzdem, mich den folgenden Bildern zu stellen.

Ich betrete den ersten, bis zur Decke weiß gekachelten Raum mit einem großen, ebenfalls mit weißen Fliesen bestückten Seziertisch in der Mitte. Trotz der sterilen und minimalistischen Einrichtung beschleicht mich Erschütterung, kann ich doch vor meinem inneren Auge die blutigen, widerwärtigen Vorgänge, die hier passiert sind, sehen.

Das riesige Foto, das einen sauber aufgeschichteten Berg von geschundenen und ausgemergelten Leichen im Innenhof des Krematoriums zeigt, verdeutlicht gnadenlos welches Grauen hier herrschte.

Als ich in den Raum mit den riesigen Verbrennungsöfen trete, ist meine Stimmung auf dem Tiefpunkt angelangt. Wie kann es nur möglich sein, dass sich Menschen etwas so Unfassbares ausdenken und dann auch noch mit größter Effizienz und Grausamkeit durchführen?

Die zwei, speziell für die Konzentrationslager entwickelten Öfen füllen den gesamten Raum. Die sechs Einschübe für die Leichen stehen offen wie hungrige Mäuler einer Bestie. Ich stelle mir vor, welche Hitze hier geherrscht haben muss – brannten die Öfen doch 24 Stunden am Tag, 7 Tage in der Woche.

Am Ende des Raums befindet sich der Aufzug in dem, in riesigen Containern, Leichen aus dem Keller nach oben transportiert wurden. Dass die hier anfallenden Arbeiten nicht von den SS-Männern, sondern von den Häftlingen verrichtet werden mussten, potenziert die Abartigkeit noch um ein Vielfaches.

„Ich muss hier raus“, ist mein Gedanke und ich verlasse mit einem Tränenschleier vor den Augen diesen schrecklichen Ort. Die Möglichkeit, den Leichen- und Hinrichtungskeller unter dem Krematorium zu besichtigen, lasse ich ungenutzt. Mein Bedarf an verstörenden Eindrücken ist mehr als gedeckt und ich stelle mich ein wenig abseits auf den Hinterhof, um mich zu sammeln. Mein Blick fällt auf den riesigen Schornstein aus rotem Backstein und ich frage mich, was die Einwohner Weimars gedacht haben müssen bei der vermutlich weithin sichtbaren Rauchsäule, die über dem KZ Buchenwald gegangen haben muss.

Inzwischen sind alle anderen aus der Gruppe auch im Hinterhof angekommen und wir lauschen noch den abschließenden Worten unserer Gedenkstättenbegleiterin. Ich empfinde große Dankbarkeit ihr gegenüber, hat sie uns doch auf eindrucksvolle, empfindsame und unaufdringliche Weise über das Gelände geführt und mit allen Hintergrundinformationen versorgt. All unsere Fragen konnte sie kompetent und auf eine sehr menschliche Art und Weise beantworten. Vielen Dank dafür!

Der offizielle Teil ist nun abgeschlossen und wir haben die Möglichkeit, das Gelände und eine Ausstellung auf eigene Faust zu erkunden. Ich beschließe, mich erst einmal der Gruppe anzuschließen, die zur Cafeteria geht. Ich brauche dringend einen Kaffee und ein bisschen Abstand zu all den Eindrücken hier im Häftlingsbereich. Nach dem Kaffee und interessanten Gesprächen mit meinen Mitreisenden beschließe ich, nicht mehr auf das Gelände zurückzugehen. Ich bin bis zum Rand voll mit Eindrücken, Bildern und Gedanken ... Das muss erst einmal verdaut werden, und so fahre ich mit einem Teil unserer Reisegruppe zurück mit dem Bus nach Weimar.

Dort wieder angekommen frage ich mich zum wiederholten Male, wie es in solch unmittelbarer Nähe zueinander solche extremen Kontraste geben kann: Auf der einen Seite sehe ich eine Stadt, angefüllt mit unglaublichen Schätzen kultureller Schönhei-

ten. Auf der anderen Seite, auf einem riesigen Areal, diese unglaublichen Grausamkeiten, die mit industriell anmutender Professionalität umgesetzt wurden. Eine schon beinahe surreal anmutende Koexistenz zweier Orte. Mit Worten für mich kaum zu beschreiben.

Ich bin mir nicht sicher, wie ich damit umgehen soll und so lasse ich mich treiben: mit den Touristenströmen durch die Straßen von Weimars Innenstadt, meinen Gedanken nachhängend. Ich stoße auf ein Haus, auf dessen Fassade in großen Lettern geschrieben steht: „Gegen das Schweigen und das Getöse erfinde ich das Wort“, Octavio Paz (1914-1998), und irgendwie trösten mich diese Worte.



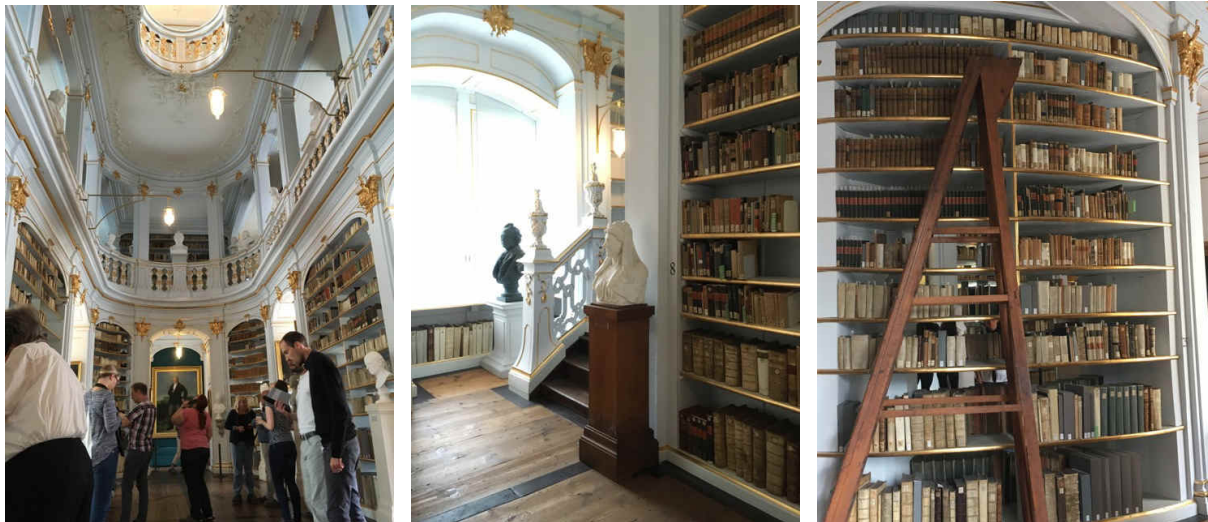
Am Abend treffen sich alle noch einmal zum gemeinsamen Abendbrot und brechen dann in kleineren Gruppen zu unterschiedlichen Zielen auf. Ich begeben mich mit einigen anderen unserer Gruppe in den Künstlergarten des Bauhausmuseums und genieße bei netter Livemusik den lauen Abend. Genau das Programm, das ich nun brauche, um die Bilder vom Morgen in Buchenwald zu verarbeiten.

TAG 3

Anna-Amalia-Bibliothek, Schillerhaus und Wartburg

Rückreise

Nach dem gestrigen Tag, mit Einblicken in das dunkelste Kapitel der deutschen Geschichte, schließen wir unseren Weimarbesuch heute mit dem Besuch in einer der wohl eindrucksvollsten historischen Bibliotheken des Landes, der Anna-Amalia-Bibliothek und dem Besuch von Schillers Wohnhaus ab.



Mit dicken Filzpantoffeln an den Füßen betreten wir den Rokokosaal der Bibliothek und ich bin beeindruckt: Vor mir öffnet sich ein Raum von unendlicher Schönheit, eine Kathedrale beinahe, in der das Buch, die Literatur, das Wissen und die Wortkunst im Mittelpunkt stehen. Über drei Etagen gefüllt mit Büchern in Regalen, die so hoch sind, dass man eine Leiter braucht, um an die Werke zu gelangen: Bücher – mal mit prunkvollen Einbänden, mal von unscheinbarem Äußeren. Eine gigantische Sammlung von Buchstaben, Worten und Texten. Leider, aber auch verständlich, ist es dem einfachen Besucher nicht möglich, die hier ausgestellten Bücher genauer zu betrachten, gibt es im Fundus der Bibliothek doch Werke von unschätzbarem Wert, wie zum Beispiel die erste Gesamtausgabe der Lutherischen Bibelübersetzung sowie Erstausgaben von Voltaire, John Lockes und Kant. Der Rokokosaal ist eine Meisterleistung der Restauratoren, wurden doch große Teile der Bibliothek während eines verheerenden Brandes 2004 zerstört. Mit viel Liebe zum Detail und großer handwerklicher Präzision wurde daran gearbeitet, den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen, und dieses ist gut gelungen.

Die im Raum verteilten Marmorbüsten von Herder, Goethe, Schiller und Wieland wachen stumm über diesen Reichtum und erinnern uns an das berühmte Viergestirn von Weimar.

Die freie Zeit, die wir nach Verlassen der Bibliothek zur Verfügung haben, nutze ich, um mir das Bauhausmuseum anzuschauen. Ein kleines, aber feines Museum, das die Geschichte und die Idee von Bauhaus – nicht nur in Weimar – beleuchtet.

Im Anschluss lädt das schöne Wetter ein, noch kurz in einem der vielen Cafés zu verweilen, bevor wir zu unserem letzten Programmpunkt, dem Besuch des Schiller-Wohnhauses mit angrenzendem Schillermuseum übergehen.

Aus dem Museum, welches einen Einblick in das Leben, die Werke und die Wirkung Friedrich Schillers erlaubt, gelangen wir in das Wohnhaus, in dem Schiller die letzten drei Jahre seines Lebens verbrachte. Bewaffnet mit dem an diesem Wochenende viel genutzten Audioguide wandern wir eigenständig durch das Haus. Die meisten Räume sind nicht mehr im Originalzustand, teilweise gibt es allerdings noch originales Inventar, und man hat das Haus im Stil der Schillerzeit restauriert. Auch hier, wie zuvor im Goethehaus, sehr eindrucksvoll der originale Schreibtisch, an dem Werke wie „Wilhelm Tell“ und „Messina“ entstanden sind.



Während ich durch die Räume laufe und versuche, all die Informationen, die der Audioguide mir geben will, aufzunehmen, bemerke ich, dass mein Geist übersättigt ist. Es fällt mir zusehends schwerer, mich auf die Texte einzulassen und so beschließe ich, mich nur noch auf die visuellen Reize des Hauses zu konzentrieren. In der museumspädagogischen Werkstatt versuchen sich einige von uns in der hohen Kunst des „Gänsefederkielschreibens“, was eine schöne Abwechslung zu dem vorangegangenen, eher passiven „Konsum“ von Geschichte darstellt.

Ich verlasse das Museum und treffe auf dem Vorplatz die anderen Gruppenmitglieder. Gemeinsam machen wir uns auf den Weg zu unserem Bus, der uns Richtung Ruhrgebiet bringen wird. Ein letzter Gang durch Weimars Gässchen mit der Vorstellung, wie es hier wohl vor gut 200 Jahren ausgesehen haben muss.

Die meisten von uns machen einen leicht erschöpften Eindruck, sodass die erste Etappe unserer Reise recht ruhig verläuft. Der ein oder andere gibt sich wohl einem geistigen Verdauungsschläpfchen hin ...

Nach einer Weile legen wir einen Zwischenstopp in Eisenach ein. Ziel ist die Wartburg, wo Luther die Bibel aus dem Lateinischen übersetzte. Ein kurzer, aber schweißtreibender Aufstieg wird mit einem prächtigen Ausblick und einer schön anzuschauenden Burg belohnt. Jede Menge Touristen pilgern durch die Anlage und wir schließen uns an. Das, in der Burg untergebrachte, Museum reizt allerdings niemanden mehr. Schnell noch ein paar Fotos geschossen vom Burghof, der grandiosen Aussicht, dem feudalen Ritterbad und dem schönen Burggarten und wir machen uns an den Abstieg zurück zum Bus.



Die restliche Fahrt verläuft ruhig; es sind scheinbar alle redlich erschöpft. Gegen 20.00 Uhr sind wir an unserem Ziel angelangt und unsere kleine Reisegruppe verläuft sich schnell, geht doch für die meisten morgen der Schulalltag wieder los.

Mein persönliches Fazit

Obwohl dies keinesfalls ein beschauliches Wochenende zum Ausspannen war, bin ich sehr froh, an der Fahrt teilgenommen zu haben. Weimar ist eine wirklich sehenswerte Stadt, die so angefüllt ist mit Kultur und deutscher Zeitgeschichte, dass ein Wochenende eigentlich gar nicht ausreicht, um alles zu erkunden. Wir haben bei unserer Programmplanung sicherlich die „Highlights“ der verschiedenen Aspekte Weimars gesehen. Aber ich bin davon überzeugt, dass es dort noch Vieles gibt, das mich reizen würde. Vom Ablauf hätte man – mit ein wenig Ehrgeiz – vermutlich noch ein bisschen mehr schaffen können, meine Aufnahmekapazität war allerdings erreicht.

Wie man an meinem Bericht unschwer erkennen kann, hat mich der Besuch in der Gedenkstätte Buchenwald am meisten berührt, und die Gefühle, die ich von dort mitgebracht habe, sind für mich am nachhaltigsten.

Gerade in der heutigen Zeit, mit der immer stärker aufkeimenden Fremdenfeindlichkeit, mit steigenden Zahlen von gewalttätigen Übergriffen gegen Flüchtlinge oder einfach anders aussehenden Menschen, einer Parteienlandschaft, die mit der AFD all die kleingeistigen Schwachköpfe bedient und einem spürbaren Rechtsruck (auch in unseren Nachbarländern), ist es extrem wichtig, sich bewusst zu machen, was verstörte Ideologien und nationalistisches Denken angerichtet haben.

Ich möchte meinen „Reisebericht“ schließen mit den schon im Vorfeld zitierten Worten von Octavio Paz: „Gegen das Schweigen und das Getöse erfinde ich das Wort“ und richte meine Worte an diejenigen, die schweigend zuschauen, wenn offene Diskriminierung und Gewalt um sich greifen, ebenso wie an diejenigen, die mit lautem Getöse populistischen Blödsinn und menschenverachtende Pamphlete verfassen:

Geht zu den Gedenkstätten der Verbrechen des Nationalsozialismus! Seht mit eigenen Augen was geschehen ist! Und vielleicht schweigen dann die, die vorher Getöse gemacht haben, und die Schweigenden finden Worte gegen Ungerechtigkeit und Diskriminierung.

▪ Sonja Kublun AOV2